

„Es grünt so grün „ Was bedeutet Grün für meine Stadt ?

**Statement des OBM anlässlich des Symposiums 2003 am
9./10. Oktober 2003 in Leipzig**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Fast bin ich versucht, bei der Vielfalt dessen, was Grün für unsere Stadt bedeutet, sofort in medias-res zu gehen.

Doch zunächst gilt meine ganz herzliche Begrüßung Herrn Dr. Andreas Mattner, dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Lebendige Stadt, Herrn Wolfgang Tiefensee, OBM der Stadt Leipzig, Herrn Alexander Otto, dem Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung Lebendige Stadt und unserem Bauminister Dr. Manfred Stolpe sowie allen anderen Referenten, Mitorganisatoren und Teilnehmern.

Stadtgestaltung - ob innovativ, intelligent oder kostengünstig, ob durch Licht, Farbe, Wasser, Medien oder Grün - ist lebensnotwendig und identitätsstiftend für Bürger und Politiker wie für Durchreisende, Bummler, Gewerbetreibende, Museumsbesucher oder Grünenthusiasten.

Unsere Landeshauptstadt hat alle denen, die in ihr wohnen und die sie besuchen, eine große Vielfalt von inspirierenden Eindrücken zu bieten. Inmitten der vielzitierten märkischen Streusandbüchse hat in unserer Stadt wie in ihrem Umland der italienische Blüten- und Architekturzauber Pate gestanden. Eine Patenschaft, die über Jahrhunderte hin nichts von ihrem geistigen Beistand eingebüßt hat und daher eine Kulturlandschaft kreierte, die im Jahr 1990 zum flächenmäßig größten UNESCO-Welterbe Deutschlands wurde. Das erfüllt uns mit Stolz, Freude und Verantwortung, besonders im Hinblick auf die Bewahrung unseres kulturellen Erbes, dessen Pflege sich nicht allein auf die ausgewiesenen schützenswerten architektonischen Baulichkeiten vom feinsten italienischen Raffinement und Geschmack beschränkt, sondern auch auf den mit hohem Können gartenkünstlerisch sensibel abgestimmten Außenraum.

Mit dem Betreten der Glienicker Brücke, die Berlin mit Potsdam verbindet und die zu Zeiten der Mauereingrenzung durch den Austausch für Personen von gegenseitig politischem Interesse wohl endgültig geschichtsformende Berühmtheit erlangt hatte, befindet man sich auf der „Insel Potsdam“, die rundum von der Havel und ihren sanften Hügelketten begleitet wird.

Alles begann anno 1664 mit dem Stadthalter der Stadt Kleve Johann Moritz von Nassau-Siegen, der - mit dem Großen Kurfürsten befreundet -, diesem ein großangelegtes Vorhaben zur Umgestaltung dieser bezaubernden Havellandschaft in ein märkisch-paradiesisches Arkadien „schmackhaft“ machte. Den sich auf geniale Weise ergänzenden Landschafts- und Schlossbaumeistern Lenné und Schinkel – zwei Namen, die das Schicksal Preussens und damit Potsdam bestimmten - gesellte sich ein dritter Mann hinzu; diesmal kam zur Fachkunde der beiden Hochbegnadeten noch königliche Ambition und das nötige Geld: Ein als „Romantiker auf dem Thron“ apostrophierter König - Friedrich Wilhelm IV. Sein Kunstverständnis paarte sich zwar nicht immer mit seiner monarchischen Pflicht, doch sein Kunstverlangen stimmte überein mit den Visionen seiner Planer und so gewährte er letztlich auch die finanzielle Basis für Projekte von großer Dimension.

Touristen, alte und neue Bürger und Mäzene, sie alle hören von Potsdam und haben Schloss Sanssouci vor Augen – ein Symbol für eine Stadt, das trächtiger nicht sein kann. Sanssouci steht für Potsdam - und Potsdam für Glanz und Herrlichkeit der königlichen Residenzstadt, seit Jahrhunderten für preußische Kunstwerke und Kostbarkeiten aber auch

für Kriege und den Mittelpunkt zweier Diktaturen. Seit Menschengedenken steht die Stadt als Magnet inmitten des bewunderten, gerühmten aber auch gescholtenen Preußenlandes an der Grenze zur wiedererstandenen Hauptstadt Berlin.

Was aber wäre Sanssouci ohne seinen grünen Rahmen; ohne seinen Weinberg, seine weitläufig gestalteten Parkanlagen im jährlich neu erblühenden geradezu berauschten Sommerflor, seine Brunnen und Skulpturen, seine Baumsilhouetten, raffinierten Wegeverläufe, Ausblicke und Sichtbeziehungen? Es wäre ein hübsch anzusehendes Sommerschlösschen neben einer Mühle auf einem großen Sandhügel. Hier nimmt – neben der schon soeben beschriebenen und die Stadt umfassenden Havellandschaft – die Fülle des Potsdamer Stadtgrüns ihren Anfang. Das im Laufe der Jahrhunderte sich in der Landschaftskomposition vervollkommnende Kunstwerk Potsdam bildete nun den Grundstock und zugleich die Herausforderung für heutige Planungen und ihre Umsetzungen, die jedoch veränderten gesellschaftlichen Strukturen und den daraus erwachsenden sozialen Anforderungen Rechnung tragen müssen.

Die alltägliche Freizeit-/Sportbewegung ersetzt inzwischen die sonntäglichen Spaziergänge auf königlichen Kieswegen. Die Expansion der Stadt verdrängte auch in Potsdam die Landschaft in eine größere Ferne von der Stadtmitte. Dennoch gehört zum Umfeld aller nach dem Krieg errichteten Quartiere und Siedlungen ein für das soziale Bedürfnis ausgestattetes Grünumfeld, das erst durch einen großen Pflegeaufwand zu dem wird, was sich Bewohner und Politiker wünschen. Mehr Verantwortlichkeit und größeres bürgerliches Bewusstsein und Engagement in Bezug auf den Umgang mit den grünen Freiräumen werden auch in anderen Lebensbereichen ihren Niederschlag finden. Grüne Orte, Parkanlagen, Gärten, Stadtplätze sind als Stätten der Begegnung unterschiedlichster Menschen von hohem sozialen, zwischenmenschlichen, ästhetischen und sogar ethischen Wert.

Weiter zu Potsdam und seinen Grün- und Erholungsanlagen. Diese entstanden in historischer Zeit, ähnlich wie der Gründungsort namens „Poztupimi“ nördlich des Havellflusses, der von Ost nach West die Stadt durchfließt und durch ein ihm an dieser Stelle zufließendes Flüsschen namens Nuthe nicht nur eine Furth, sondern auch noch eine Schwemmlandinsel bildete. Dieses geomorphologische Ereignis bescherte uns die heutige Freundschaftsinsel. Diese Insel bildet das grüne Herz der Stadt, denn hier dürfen alle Blümenträume reifen. Auf 6 ha Inselfläche wird hier einmal mehr – und zur BUGA 2001 auch dementsprechend finanziell und denkmalgerecht herausgeputzt – die traumhafte Landschaft im Zusammenhang mit geplanten Gartenschönheiten zum Highlight der Stadt.

Namen wie Karl Foerster – bekannt als Gartenphilosoph, Philanthrop, Staudenzüchter, neben Hermann Mattern und Walter Funke als Gartenarchitekten haben hier ein Paradies geschaffen, das inmitten einer Stadt - zumindest in Deutschland - seinesgleichen sucht. In ihrer hohen Qualität steht die Insel als größter städtischer Garten gleichberechtigt neben den königlichen Parks.

Von der Insel nach Norden, einen Havelarm überspringend, landet man auf dem Platz, der vor dem Krieg vom Stadtschloss beherrscht wurde. An der Stelle des 1960 als Ruine abgetragenen Schlosses befindet sich heute noch im Herzen Potsdams eine verkehrsumtoste Brache, die durch die fehlende Schlosssubstanz zu einem „Un-Raum“ geworden ist. Die übrigen, diesen Platz umgebenden Freiflächen machen vieles wett, wenngleich sie die erwünschte Schlossbebauung im Zentrum auch nicht ersetzen. Dennoch sind wir guter Hoffnung und arbeiten intensiv daran, hier im historischen Herzen der Stadt die ehemalige städtebauliche Qualität wiederzugewinnen und mit dem Landtag dem Schlossareal eine seiner Bedeutung angemessene Nutzung zu geben. Der Vorreiter dieser Entwicklung ist wiederum der grüne Stadtraum.

Der ehemals passend zum Schloss angelegte Lustgarten ist inzwischen – ohne Schloss - in einer zeitgemäßen Formensprache wiedererstand und weckt die freizeithliche Lust seiner

Benutzer, die ihn nach Kräften genießen. So dient dieser Garten heute – und nach dem Umbau aus einem Stadion zur BUGA 2001 wiedererstandene – wie ehemals dem Vergnügen und der Erholung der vom Pflastertreten müde gewordenen Bewohner und Reisenden. Einst ein innerstädtischer Lustgarten, der den königlichen Anschluss an die Havel durch ein vorhandenes Neptunbecken mit kleiner Hafenausfahrt ermöglichte, wurde er mit neuzeitlich gestalteten historischen Gartenzitaten zum modernen bürgerlichen Lustgarten. Neben großen Sportflächen liegt das fast in gleicher Form wiedererstandene Bassin, dessen Weite den Blick über diesen historischen Ort schweifen lässt und bei körperlicher Betätigung auch großzügige Gedankensprünge ermöglicht.

Dieser wiedergewonnene Stadtraum reiht sich in die Kette der Stadtplätze, die dadurch entstanden waren, dass auf den unbebaubaren Untergrund alter Seen Rücksicht genommen werden musste. So entstanden schon vor Jahrhunderten Stadtplätze wie die Plantage, der Platz der Einheit oder der Bassinplatz, die unserer Stadt neben dem weichen Standortfaktor Grün den besonderen Charme und Charakter verleihen.

Auch die neue Erlebbarkeit der Havelufer und damit eines Teils des Gesamtkunstwerks unserer Potsdamer Kulturlandschaft bindet sich ein in das Netzwerk an Grünräumen, deren soziale und gestalterische Funktion aus unserer Stadt nicht mehr wegzudenken ist. Hier verhalf ein Tatbestand – die Mauer – unserer Grünplanung zu neuen Möglichkeiten. Der alte Patrouillenweg auf Potsdamer Gebiet, der eingerichtet entlang der Grenze zu Berlin – die wiederum zum Teil mitten in den Havelseen verlief - wurde im letzten Jahrzehnt zum unentbehrlichen Uferwanderweg der Havellandschaft. Da der Stadt Potsdam zu Recht das Attribut der Insel hinzugefügt wird, soll die Erholung am Wasser zukünftig auch mehr denn je als weicher Standortfaktor zu vermarkten sein, so wie es für den städtischen und stadtnahen Wohnraum die Grün-Qualität vermag.

Friedrich II setzte mit dem Bau seiner Weinberge bereits vor seinem Schlossbau den ersten und wichtigsten grünen Akzent, den nun die Bundesgartenschau 2001 in intelligenter Adaption aufgriff. Wir bauten einen Park auf einem seit fast 300 Jahren alten Militärgelände – seinerzeit vor den Toren der Stadt. Mit diesem Park, gedacht als Zentrum eines neuen Stadtquartiers wurde ein Zeichen für eine zeitgemäße und benutzergerechte Gartengestaltung gesetzt. Die Schaffung eines differenzierten Freizeit-, Erholungs- und Spielflächenangebots war die erklärte Zielsetzung unserer Stadt, da im Kontrast und als Ergänzung zu den königlichen Gärten ein benutzbarer Park erforderlich war.

Doch – ohne Pflege kein Grün!

Die Zeiten der Hofgärtner sind Geschichte. Das repräsentativ-historische Gartengrün war sicherlich schwer und auch aufwändig zu erhalten – zur verschleißenden Benutzung und zum Verbrauch fehlten allerdings die Benutzer mit dem heutigen Anspruch.

Ob Spielplatz, Stadtplatz, Gartendenkmal oder soziales Grün: unter dem Diktat unserer schwindstüchtigen öffentlichen Kassen erhebt sich der Ruf nach Strategien zur extensiven Pflege, fällt der Blick auf sogenannte naturnahe Unterhaltungsformen; mitunter ohne jede Rücksicht auf Struktur und Nutzungszweck der Anlagen. Auf manches teuer zu pflegendes Detail neu geplanter Anlagen müssen wir heute schon verzichten. Doch gleichgültig ob hochwertiges Gebrauchsgrün, historisches Gartendenkmal oder modernes Gartenkunstwerk: ihre Erhaltung bedarf sorgfältiger Pflege – selbst bei schonender Benutzung.

Wir alle kennen die wohltuende Wirkung unseres Stadtgrüns, als Kontrast zur bebauten Umwelt, als Faktor zur Stadtklimaverbesserung, als individuell und unverwechselbare Prägung des Stadtgesichtes und seiner Visitenkarte und – so ergab es kürzlich eine Studie – als wertsteigernder Faktor von Immobilien. Bei fehlender Pflege wird langfristig der Pflegeaufwand höher, Wohlfahrtswirkungen, Wertsteigerungen und Image sinken rapide. Der dabei einsetzende Vandalismus und Verbrauch setzt erneut die Kostenspirale in Gang. Unser Stadtgrün ist in seinen weitverzweigten Ausprägungen der Gliederung, der

Repräsentation, des Aufenthalts vor allem für Kinder, Jugendliche und Senioren der sozialen Kontakte, der touristischen Attraktion und der Identifikation maßgeblich am Stimmungsbarometer unserer Stadtqualität und –akzeptanz beteiligt. Daher darf die Pflege nicht leichtsinnig aufs Spiel gesetzt werden.

Sozial-Programme wie ABM, SAM, ASS können durchaus eine zeitlang das Boot über Wasser halten – allerdings ist nur eine durchgreifend erhaltende fachgerecht ausgeführte Grünpflege imstande, die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes unserer Grünanlagen auf Dauer zu erhalten und die hohen, einmal investierten Kosten auf Dauer zu rechtfertigen. Die geforderte Nachhaltigkeit von Investitionen – ob mit oder ohne Fördergelder – sollte nicht nur im Hinblick auf verbrauchte Steuergelder oder die geforderten Ziele der AGENDA 21 hohe Priorität genießen.

Seit 1000 und zehn Jahren Potsdamer Grün – seit jeher geschätzt, doch seit 360 Jahren bewusst gestaltet. Wohl zu keiner Zeit war das Problem einer „vortrefflichen“ Pflege laut Lenne' so dringend und drängend wie heute, so lebensnotwendig für die Bevölkerung wie im Augenblick. Wie das alles finanziell zu bewältigen ist, gibt uns an manchen Tagen ein Rätsel auf. Sonderprogramme und Selbsthilfe der Bürger, Stiftungen und Betreiber machen manches möglich. Wie es uns auch in Zukunft gelingen muss, den Schatz unseres grünen Erbes zu erhalten, das bedarf täglich neuer Anstrengungen. Denn eines ist zu betonen: Das Grün unserer Stadt ist unverzichtbarer Bestandteil heutiger Städtebaupolitik, Grün ist Lebensqualität!

Um dieses erneut wieder im Bewusstsein aller Potsdam lebendig werden zu lassen, haben wir für das nächsten Jahr die Botschaft „Potsdam 2004 – Stadt der Parks und Gärten“ gewählt.

Wir wollen mit diesem Thema erneut die grünspezifischen Besonderheiten Potsdams - von Sanssouci bis zum wohnnahen Grün in den Stadtquartieren – in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken! Und das von Garmisch-Partenkirchen bis Rügen! Und damit es vielleicht noch eine Medaille obenauf gibt bei der „Entente florale“, oder zu deutsch „Unsere Stadt blüht auf“, möchten wir auch teilhaben an diesem Wettbewerb. Er soll die Potenziale Potsdams weitergehend bündeln, optimieren und aktivieren. Ob im Grünbereich, bei der Kultur, bei sozialen Projekten oder bei privaten Unternehmungen: jeder Bürger, jede Institution, jedes Gewerbe und jede Initiative ist gefordert und gefragt, um unsere Stadt als ein gemeinsam geschaffenes Projekt vorzustellen, das getragen wird durch die Kräfte aller Beteiligten.

Wie dies alles mit den auch bei uns leeren Kassen der Stadt möglich ist? Ich sage es Ihnen mit den Worten unseres großen Gärtners Karl Foerster:

„Ich bleibe unter allen Umständen ein unheilbarer Optimist. „
Wundert Sie das bei dieser Stadt?